

Wo, bitte, geht es hier zum Geschmack der Jungen?

Pestalozzi-Kalender: Vom hausbackenen Schülerkalender zur trendigen Agenda

Der Pestalozzi-Kalender für Kinder und Jugendliche kämpft ums Überleben. In seinem 87. Jahrgang ist er einmal mehr generalüberholt worden. Christian Urech, verantwortlicher Redaktor, erklärt weshalb.

■ MIT CHRISTIAN URECH
SPRACH MARTIN HUBER

Warum soll ein Knabe, ein Mädchen ausgerechnet den Pestalozzi-Kalender 94 und nicht irgendeinen anderen Kalender kaufen?

Weil wir im Gegensatz zu anderen Kalendern mehr Beiträge mit Tiefgang haben. Zweitens gibt es bei uns einen ausgewogenen Mix von mädchen- und knabenspezifischen Themen. Drittens ist unser Kalender eine Kombination von Agenda und Lesebuch und somit sehr brauchbar. Obschon das «Schatzkästlein», das während Jahren als Mini-Nachschlagewerk (und idealer Spick!) beilag, diesmal fehlt. Es wurde ersetzt durch ein Lexikon, das aktuelle Begriffe aus der Politik, Umwelt, Rockmusik und Jugendkultur erklärt.

Verstaubtes Image abgestreift

Welche Gründe gab es denn für die Neugestaltung?

Seit seinem erstmaligen Erscheinen im Jahr 1907 hat sich der Kalender stets der Ästhetik und den Themen der Zeit angepasst. Dadurch ist er zu einem aufschlussreichen Zeitdokument geworden. In den letzten Jahren sind wir allerdings in eine Imagekrise geraten: In den Augen zahlreicher Schülerinnen und Schüler war unser Erscheinungsbild bieder, brav und langweilig. Dagegen mussten wir etwas unternehmen. Am Inhalt hatten die Jungen nichts auszusetzen.

Obschon der Kalender bis Anfang der achtziger Jahre ziemlich belehrend und wenig kritisch war?

Wir bemühen uns heute, frischer daherkommen, aufmüpfiger zu sein. Der Kalender soll zu Toleranz und Offenheit anregen. Wir wollen Denkanstösse vermitteln, nicht Wissen. Statt über Sachthemen zu berichten, sind wir mehr auf die Bedürfnisse der jungen Leute eingegangen. Denn wir haben festgestellt, dass sich Jugendliche besonders stark für das interessieren, was Gleichaltrige schreiben.

Einige Probleme von Jugendlichen wie Magersucht oder Privatsphäre in der Familie werden thematisiert. Andere wie Aids, Drogen oder Rassismus sucht man im Kalender vergebens. Haben diese Themen die Jugendlichen erst ab 16 zu interessieren?

Nein, das wäre absurd. Unsere Leserinnen und Leser leben ja nicht unter einer



«Näher heran ans Leben der Jugendlichen» will Christian Urech, seit 1989 verantwortlicher Redaktor des Pestalozzi-Kalenders. (Bild Tom Kawara)

Glasglocke. Aber wir waren auch gegen einen «Problemkalender». Sonst hätte es nämlich geheissen: «Warum seid ihr so düster?» Daneben hat uns ganz einfach auch der Platz gefehlt, um auf mehr brillante Themen einzugehen. Nächstes Jahr holen wir das nach.

Der Pestalozzi-Kalender richtet sich an 11- bis 15jährige. Ist es nicht vermessen, einen Kalender herauszugeben, von dem sich sowohl eine Fünftklässlerin als auch ein Zweitsek-Schüler angesprochen fühlen sollen?

Das ist unsere Hauptschwierigkeit, aber wir müssen mit ihr leben. Für einen Kalender mit einer noch engeren Alterszielgruppe ist der Markt in der Deutschschweiz einfach zu klein.

Protest, weil Bundesrat fehlt

Braucht es den Pestalozzi-Kalender überhaupt noch?

Wir glauben, dass er einem echten Bedürfnis entspricht. Doch am Ende entscheidet der Markt. Die Verkaufszahlen sinken seit den sechziger Jahren stetig, die Konkurrenz nimmt zu. Letztes Jahr haben wir 15 000 Stück verkaufen können. Das ist die unterste Grenze. Wenn wir weniger verkaufen, ist der Kalender gefährdet. Erstaunlicherweise hängen viele ältere Menschen an ihm und kaufen ihn regelmässig. Das wissen wir dank dem Echo, das wir bekommen. So haben sich mehrere Leute darüber beschwert, dass die Bundesräte nicht mehr im Kalender abgebildet sind.